

EINE WAHRE GESCHICHTE

ODER

MEIN NAME IST URS

Wie in der Printversion des bsd. en détail beschrieben, finden Sie hier das gesamte Interview mit Urs, meinem interessantesten Teilzeit-Nachbarn, der seine Autobiographie hoffentlich bald verfasst und veröffentlicht.

EIN FRÜHREIFES KIND

Im Vorschulalter rückte ich zum ersten Mal aus. Mein Grossvater war eine Art Revolutionär; heute würde man ihn Aussteiger nennen. Die Eltern hingegen galten als pflichtbewusst, angepasst und anständig. Mit dem Grossvater, der seine sichere Anstellung bei der Bahn einer unsicheren Existenz als Kleinbauer und Bastler geopfert hatte, fühlte ich mich eng verbunden. Seine eigenwillige, originelle Art faszinierte mich. Er konnte einfach alles und war sehr witzig. So beschloss ich mit sechs Jahren, zu ihm zu ziehen.

Die Eltern, die im selben Dorf wohnten, holten mich wieder zurück, doch ich liess nicht locker und flüchtete sofort wieder zum Grossvater, bis die Eltern aufgaben. So verbrachte ich denn längere Zeit auf dem

Hof meiner Grosseltern, wo mich Mutter und Vater regelmässig besuchen kamen.

Nach etwa zweieinhalb Jahren kehrte ich wieder nach Hause zurück, doch die Eltern hatten Schwierigkeiten mit mir und auch der Lehrer war unzufrieden. Ich hatte nämlich in der Zwischenzeit beschlossen, keine Hausaufgaben mehr zu erledigen. Wurde ich von den Eltern dazu gezwungen, warf ich die fertigen Schreibebeiten auf dem Schulweg in den Bach, um dem ungeliebten Lehrer Widerstand zu leisten. Trotz katastrophaler Schulnoten schaffte ich zu meinem eigenen Erstaunen später den Übertritt in die Bezirksschule.

MAX UND MORITZ IN DER BEZIRKSSCHULE

Hier hatten wir einen jungen Praktikanten, der mich durch sein Verhalten ärgerte. Mittags schloss er sich immer im Schulzimmer ein, um ungestört zu sein. Einmal schmierte ich Cementit ins Schlüsselloch, so dass der Lehrer das Schulzimmer nicht mehr verlassen konnte. Die Feuerwehr musste ihn befreien und wir hatten am Nachmittag schulfrei.

Mein neuer Freund Fritz besuchte die gleiche Klasse wie ich und hatte ebenfalls recht originelle Einfälle. Jeden Mittwochabend gingen wir gemeinsam in den Turnverein. Die Bauern des Dorfes sassen zu dieser Zeit vor ihrem Bier im benachbarten Bären. Vor dem Wirtshaus hatten

sie ihre Fahrräder abgestellt. Damit auch nach dem Turnen noch etwas los war, betonierten wir die Veloketten ein und gingen in Deckung. Von unserem Versteck aus beobachteten wir die schimpfenden und fluchenden Bauern, die ihre Fahrräder nach Hause tragen mussten.

Eines Mittwochabends aber hatten wir noch eine schlauere Idee. Einige Wirtshausgäste vermieden es, ihre Notdurft auf dem WC zu verrichten. Viel lieber urinierten sie an die Hauswand des Gebäudes. Das aber wollten wir ihnen abgewöhnen. Dazu entfernten wir das Gitter eines Fensterschachts und legten es dort vor die Hauswand, wo wir das Freiluft-WC vermuteten. Am Gitter schlossen wir einen elektrisch geladenen Viehhüter an und beobachteten aus sicherer Entfernung, wie die urinierenden Wirtshausgäste reagierten, wenn sie einen Stromschlag abbekamen.

Auch im Quartier, wo sich unser Schulhaus befand, sorgten wir gemeinsam für Unterhaltung. Mit einem Holzkeil unterstellten wir die Haustüren einiger Wohnhäuser. Anschliessend läuteten wir und stoben davon. Vom Schulareal aus sahen wir zu, wie die jeweiligen Hausbewohner aus dem Fenster stiegen, um zu schauen, wer geläutet hatte. Schliesslich verhinderte der Holzkeil, dass sie die Türe öffnen konnten.

Ganz lustig war es, als wir einen Lehrer am Wegfahren mit seinem Auto hinderten. Mit dem Wagenheber hatten wir das Gefährt aufgebockt und unauffällige Holzteile unterlegt, so dass die vier Räder nicht mehr ganz am Boden waren. Als der Lehrer losfahren wollte, heulte zwar der Motor auf und die Räder drehten sich wie wild, aber eben in der Luft und das Auto bewegte sich nicht vom Fleck.

Auch ein anderer Lehrer bekam unsere fantasievolle Art zu spüren. Genau beim Läuten öffnete er jeweils mit einer kantigen Bewegung die Türe unseres Klassenzimmers und ging, autoritär und selbstbewusst, im Stechschritt zum Lehrerpult. Doch dieses Mal fiel er samt der Türe, die wir aus den Angeln gehoben hatten, ins Schulzimmer.

Dieser Streich war aber einer zu viel. Weil ausserdem die Polizei regelmässig bei uns zu Hause war, steckten mich meine Eltern kurz darauf in ein katholisches Institut im Tessin.

ABWECHSLUNG WÄHREND DER LEHRE

Nach einem eher mühsamen Jahr bei den katholischen Ordensschwestern konnte ich doch noch die Bezirksschule abschliessen und begann darauf eine Lehre als Feinmechaniker.

Weil ich schon während des ersten Lehrjahres eine teure Werkbank unabsichtlich ruiniert hatte, liess mich der Lehrmeister jeden Samstag, sozusagen als Wiedergutmachung, im Betrieb helfen. Eines Samstags

aber schien mir, ich hätte jetzt Ferien verdient, und so fuhr ich als blinder Passagier mit dem Nachtzug nach Rom. Damit mich der Schaffner nicht erwischte, versteckte ich mich zeitweise unter den Koffern im Gepäcknetz, wo ich mit meinen knapp 50 Kilo gut hineinpasste. Einige Streckenabschnitte aber legte ich auf dem hintersten Puffer des Zuges gleich neben der roten Laterne zurück. Dort musste ich mich allerdings gut festhalten, um nicht unter den Zug zu geraten.

In Rom schlief ich bei schönem Wetter auf einer Parkbank direkt vor dem Vatikan und bei Regen verkroch ich mich darunter. Von dort aus erkundete ich die Stadt zu Fuss. Mein Hauptlebensmittel war Brot. Etwas anderes konnte ich mir nicht leisten, denn ich wollte meinen Notgroschen nicht anknabbern.

Die Vermisstmeldung im Schweizer Radio half nicht, mich in Rom nicht zu finden.

Aber nach etwa drei Wochen hatte ich die Stadt gesehen und reiste auf dieselbe Weise zurück. Die Eltern waren gleichzeitig glücklich und sehr ärgerlich über mein Erscheinen. Als Strafe hatte ich Hausarrest, aber ich seilte mich vom ersten Stockwerk ab und machte mich davon, wenn die Eltern schliefen.

Als ich im Lehrgeschäft erschien, begrüßte mich mein Lehrmeister mit einem Handschlag und gab mir dann links und rechts eine Ohrfeige.

Nachher sprach man nicht mehr über die Angelegenheit und ich setzte meine Lehre fort.

URS ENTDECKT DEN DETAILHANDEL UND WIRD REICH

Nach Lehraabschluss musste ich einer Allergie wegen umsatteln und kam so zur Post. Doch erst als ich meine Frau kennen lernte, mässigte ich mich ein wenig. Ich wollte jetzt mehr Verantwortung übernehmen und bewarb mich um eine Postleiterstelle, aber man beschied mir, ich sei noch zu jung. Parallel zu meiner Berufstätigkeit machte ich dann eine Ausbildung als Betriebswirt, schloss aber ohne Diplom ab. In der Zwischenzeit hatte sich ein Grossverteiler an meinem Wohnort niedergelassen und baute einen umfangreichen Gebäudekomplex. Der Grossverteiler brauchte Arbeitskräfte und so liess ich mich von diesem Betrieb anstellen.

Als kleiner Angestellter machte ich Vorschläge, wie man Kosten einsparen könnte. Darauf musste ich beweisen, dass meine Ideen etwas taugten, indem ich sie selber umsetzte. Über Nacht war ich zum Vorgesetzten von 118 Personen geworden.

Weil ich Erfolg hatte mit der Umsetzung meiner Vorschläge, bekam ich nach einem Jahr eine Stelle in der Betriebsorganisation. Ich musste Abläufe effizienter gestalten und Neustrukturierungen durchführen. Zusammen mit dem Berufsbildungsamt des Kantons und anderen Behörden entwickelte ich den Beruf des Logistikers, den man damals

noch Lagerist nannte. Ich wurde Ausbildungsleiter und war verantwortlich für die Schulung von etwa 1500 Mitarbeitenden des Grossverteilers. Von jetzt an musste ich mir um finanzielle Angelegenheiten keine Sorgen mehr machen.

Viele Jahre später, im Alter von 57 Jahren, liess ich mich frühzeitig pensionieren und seither lebe ich entweder mit ein paar Freunden auf einer Jacht oder in meinem Haus im Bernbiet.

Text: Ursula Niklaus